

Sonntag, 2. Oktober 2011 (15. Stg. n. Trinitatis)

Erntedanktag

Predigtwort: Jesaja 58,7 -12

### Zwischen den Zeiten



***„Fürwahr, brich dem Hungrigen dein Brot und herumgestoßene Arme bring ins Haus. Siehst du einen Nackten, so bedecke ihn, und vor deinem Fleisch verbirg dich nicht. Dann bricht hervor wie die Morgenröte dein Licht, deine Wunde wird rasch verheilen, es geht vor dir her dein gutes Tun die Herrlichkeit Gottes sammelt dich ein. Dann ruft du, und der Herr wird antworten, wirst anflehen, und Er spricht: ‚Hier bin ich!‘ Wenn du entfernst aus deiner Mitte die Jochstange, das Ausstrecken des Fingers, das Reden von Schimpflichem. Du gibst her dem Hungernden deine Seele, und die bedrückte Seele sättigst du, dann strahlt auf in der Finsternis dein Licht und deine Dunkelheit wie der Mittag. Es leitet dich der Herr für immer, er sättigt im Dürreland deine Seele, und deine Knochen wird Er stärken, du wirst sein wie ein getränkter Garten, wie ein Wasserquell, dessen Wasser nie trügt. Es bauen, die von dir abstammen, die Trümmer der Vorzeit, Grundmauern von Geschlecht zu Geschlecht richtest du auf. Man nennt dich ‚Umzäuner des Risses‘, ‚Rückbringer der Pfade‘ zum Wohnen“*** (Übersetzung bei Roland Gradwohl, Bibelauslegung aus jüdischen Quellen, ctb 37, 18).

### Stimmen

#### Zum Erntedanktag

Der Herr hat uns unablässig Wohltaten erwiesen. Gott tut tagtäglich sein Bestes für uns. Ihm dafür zu danken, sind wir hier. Das ist der Grund, warum wir das Erntedankfest feiern. „... er erschafft uns Leib und Seele, behütet uns Tag und Nacht, erhält uns unaufhörlich am Leben, heißt Sonne und Mond uns scheinen und Himmel, Erde, Feuer, Luft und Wasser uns dienen, lässt aus der Erde Wein, Korn, Futter, Speise, Kleider, Holz und alles uns nötige wachsen, gibt Gold und Silber, Haus und Hof, Weib und Kind, Vieh, Vögel, Fische – kurz: wer kann das alles aufzählen? Und das alles in Fülle und Überfluss, alle Jahre, alle Tage, alle Stunden, jeden Augenblick! Denn wer kann auch nur die Güte ermessen, dass er einem ein gesundes Auge oder eine gesunde Hand gibt und erhält? Wenn wir krank sind oder eines dieser Dinge entbehren müssen, da sieht man alles erst, was für eine Wohltat es ist, ein gesundes Auge und Hand, Fuß, Bein Haupt, Nase, Finger gesund zu haben; und so auch, was für eine Gnade es ist, Brot, Kleidung, Wasser, Feuer, ein Haus usw. zu haben“ (Martin Luther, Das schöne Confitemini. Calwer Lutherausgabe Band 7).

„Diese Verse erinnern uns an die Werke der Barmherzigkeit, von denen Mt 25 der richtende Christus spricht, und auch hier werden die Barmherzigen, die die Hungrigen unter seinen geringsten Brüdern gespeist und die Obdachlosen beherbergt haben, während die, die dies alles versäumt haben, gerichtet werden. Ähnliches finden wir dann wieder in unserem Text V. 9b und 10: Wer seine Mitmenschen unterdrückt, verspottet oder verleumdet, der schaut das Licht nicht, das dem Barmherzigen aufstrahlt, der sich derer annimmt, die von Hunger gebeugt und gedemütigt sind“ ( Klaus-Peter Hertzsch, Pth, 1999/8, 420)

„Nur im Lob dessen, der ‚Speise gibt reichlich und überall‘ (EG 502,4) werden wir von Grund auf verwandelt, werden aus jammernden, selbstsüchtigen ‚Miserablen‘ großzügige, fröhliche

„Honorable‘, werden Wüsten zu ‚blühenden, bewässerten Gärten‘ (V. 11, die ihrerseits das Lob des Schöpfers (Gen 1,31) verdienen“ (Ruthild Depke, Pth 2005(8, 463).

„Zwischen dem auffordernden Duktus der Verse und dem festlich-vergewissernden Charakter des Tages bleibt eine Lücke, die zum Kern der Predigtaufgabe führt: Ein Begreifen des Dankes als Entsprechung zu Gottes Verheißung, ein Dank, der aus dem Zuspruch Gottes lebt, der die GedANKen Gottes weiter trägt. So wird die Lücke geschlossen, die der im Selbstbezug verstrickte Mensch aufreißt. Noch nicht so, dass das Leben lückenlos heil wird, aber doch so, dass sich da, wo Menschen danken, Bücken auf tun – und neue Namen finden“ ( Christian Stäblein, Pth 2011/(, 413).

Liebe Schwestern und Brüder,

jedes Jahr freue ich mich auf den Erntedanksonntag. Auch dieses Jahr ist das wieder der Fall, wo ich ihn erstmals als „Ruheständler“ erlebe. Aber das macht gar nichts. Es gibt ja so reichlich Grund, Gott zu danken. Z.B. für die Kartoffel. Ihr werdet Euch vielleicht fragen, wie kommt er jetzt gleich auf die Kartoffel zu sprechen. Nun, seit vielen Jahren waren wir, meine Frau und ich, wieder einmal Kartoffellesen. Liebe Geschwister haben uns das ermöglicht. Wir haben nur ein paar Stunden mitgeholfen, aber was war das doch für ein Gefühl und Geruch, aus der Ackererde die Kartoffeln aufzulesen, sie in der Hand zu halten, in den Korb legen und dann zum Wagen zu bringen und sie dort abzuladen. Das war ein Stück lebendiger Kindheitsgeschichte, wo wir als Schüler in den Herbstferien auf Feld gingen, um Kartoffeln zu lesen. Die Ferien hießen auch „Kartoffelferien“. So nannten wir sie jedenfalls. Und dann die Vesper auf dem Feld. Kaffee und Brot, an der frischen Luft gemeinsam genießen. Ich gerate ins Schwärmen. Darum zurück zum Wort, zum Wort der Verkündigung, das an diesem Sonntag in der Perikopenordnung, Reihe III, steht.

Da geht es um Brot, das tägliche Brot, so wie es Luther uns vorstellt, also alles das, was wir zum Leben brauchen. Es geht um das Leben, um seine sozialen Bezüge.

Die Situation der Jerusalemer Gemeinde im ausgehenden 6. Jahrhundert ist sehr schwer zu durchleuchten. In diese Zeit fällt das Prophetenwort. Ihm war ein seelsorglicher Auftrag gegeben, „zu verbinden, die gebrochenen Herzens sind, auszurufen die Freilassung für Gefangene“ (Jes 61,1). Zugleich aber fand er auch katastrophale sozialrechtliche Verhältnisse vor (Jes 57,1f.) und eine versagende Regierung (Jes 56,9ff.). Darum dringt er mit aller Schärfe auf Recht und Gerechtigkeit und übt am leeren kultischen Betrieb eine harsche Kritik. Dem HERRN geht es um soziale Barmherzigkeit. Sie ist wohlgefälliger als aller Opferkult. Not macht dem Propheten auch der Kleinglaube. Man diskutiert die Frage, ob denn der Arm des HERRN zu kurz ist, zu helfen. Die Antwort des Propheten darauf ist deutlich. Das Heil, die Hilfe des HERRN verzögert sich, zieht sich hinaus, weil Menschen Gottes Gebot nicht achten und nur sich selber sehen. Dies, liebe Gemeinde, als Hinweis auf die Realitäten des Lebens, in die Gott durch den Propheten sein Wort eingehen lässt.

Die Frommen Israels und die reiche Oberschicht nahmen nicht mehr wahr, worum es im Glauben und damit im Leben geht. Der Glaube, wenn er denn biblisch verstanden Glaube ist, ist immer Lebensbezug. Der Gottesdienst in Israel „funktionierte“ wieder. Man fastete wieder, was ja nur auf die zutrifft, die sonst genug Brot und Speise hatten. Die konnten sich das „Fasten“ leisten und sahen es auch als eine Leistung vor Gott, dem HERRN, die dieser doch „honorieren“ musste. Als dies aus ihrer Sicht nicht geschah, begann man zu zweifeln, nicht etwa an sich selber, sondern an Gott, dem Verheißungswort früherer Propheten und machte gar kein Hehl daraus. Mit dieser Situation musste sich der Prophet auseinandersetzen. Das war nicht leicht. Denn in

der Tat, vieles im Land sah nicht so aus, wie es nach den früheren Prophetenworten zu erwarten gewesen wäre. Aber das verleitete ihn nicht, die Schuld dem treuen Gott Israels anzulasten. Sondern er hat offene Augen und gesehen, was der eigentliche Grund für die Nöte seiner Gesellschaft waren: Missverständener Gottesdienst. Davor bewahre auch uns der Herr: Dass wir als Christen für uns leben, fromm und vermeintlich redlich, und unsere Nächsten doch übersehen.

Der Prophet verheißt mit seinen Worten, dass dann, wenn wahrhaftiger Gottesdienst gefeiert wird, wenn das Brot geteilt wird, wenn Kleidung und Nahrung für alle gegeben sind, der Hungerige bekommt, was seinen Hunger stillt und der Gedeimütigte aufatmen und mit erhobenen Angesicht sein täglich Brot essen kann, dann wird es im Land hell werden, die Quellen werden nicht mehr versiegen und es ist alles recht, weil das Recht wieder zu seinem Recht kommt. Und wer so lebt, handelt, sich danach hält, gleicht einem Menschen, der die in die Mauer geschlagenen Brechen schließt (die die Mauer einmal einstürzen lassen könnten), und die Wege erneuert, die zur Geborgenheit des Zuhause führen. Wer so lebt, wird Gottes Segen erfahren, der sich einstellt, wie das Licht am Morgen: **„Es leitet dich der Herr für immer, er sättigt im Dürreland deine Seele, und deine Knochen wird Er stärken, du wirst sein wie ein getränkter Garten, wie ein Wasserquell, dessen Wasser nie trübt.“** Dabei weiß der Prophet und erwähnt es auch, dass die Gottesherrschaft bis zur Erfüllung durch den HERRN selber, eben in dieser Welt noch keine „perfekte Gesellschaft“ hervorbringt, aber eine Kultur, wo Barmherzigkeit und Recht nicht abgeschrieben sind, sondern immer wieder durch Gottes Wort das Leben bestimmen und prägen bei denen, die dieses Wort annehmen.

Gilt also doch das fromme Leistungsprinzip, möchte jetzt mancher fragen? Lag bisher nur eine Verwechslung vor, bedingt durch Gleichgültigkeit und Selbstsucht, an deren Stelle jetzt eine schließlich nicht weniger gefährliche Sicht des Lebens tritt? Die Frage ist schon berechtigt, gerade heute am Erntedanktag, gut 2500 Jahre, nachdem das Prophetenwort gesprochen und dann aufgeschrieben wurde. Wie sehen wir das als Christen, als christliche Gemeinde, die heute ihr Erntedankopfer bringt?

Wir wissen, dass wir auf die Zukunft des Herrn Jesus Christus zuleben. Seit der Vater im Sohn das endgültige Wort zu uns gesprochen hat (Hebr 1,1ff), steht unser Leben, jedes einzelne, und unsere Welt nicht mehr im Zeichen von Verlorenheit, sondern unter der Verheißung des Lebens, des ewigen Lebens durch die Auferstehung Jesu, der unsere Sünde am Kreuz getragen hat. Das ist es. Es bleibt darum keine Gedanke, und wenn er sich dennoch – fast immer mit Bibelzitaten unterlegt und durch „Erfahrungen bewiesen“ – ist er weit wegzuweisen („tritt hinter mich Satan!) daran, dass wir zu unserer Erlösung auch nur ein Fünkchen beitragen können. Sie ist allein Jesu Werk. Aber dass wir ein Leben führen können, wie es dem Herrn und unserem Nächsten gefällt, das gilt gerade deswegen. Das als notwendige Zwischenbemerkung.

Der Prophet sah damals, als er Israel das Wort Gottes verkündigte, dass Gott seinem Volk die Möglichkeit schenkt, mit einem Leben, das sich dem Nächsten nicht verschließt, indem Recht Recht bleibt und die Armen nicht am Rande der Gesellschaft bedrückt, ja sogar erdrückt werden. Wenn jeder sich dem Nächsten zuwendet, und zuerst ist da der Einzelne angesprochen und in Verantwortung, dann hat das Leben nicht nur eine Chance, sondern es wird deutlich, wie rechter Gottesdienst das Leben aufblühen lässt und Gottes Segen in den Beziehungen der Menschen sichtbar. Dafür gebraucht der Mann Gottes Bilder, die mehr als Bilder sind, denn es sind Erfahrungen, die das Leben schön und reich machen. Die Dunkelheit wird durch das Licht vertrieben, es wird hell in der Schöpfung und im Herzen des Menschen, der Lebensdurst wird immer wieder gestillt werden, auch in schweren Zeiten. Die schwierigen Situationen, die nicht ausbleiben, werden nicht dazu führen, dass alles zusammenbricht, sondern, sagen wir es ruhig

so, durch wahrhaftige Mitmenschlichkeit werden die Situationen gemeistert und es tun sich wieder Wege auf.

Dabei verschweigt der Sprecher Gottes vor den Menschen, denn das ist Prophetendienst nicht, dass dennoch die Zukunft und die Erfüllung des wahren Menschendaseins in der Hand Gottes stehen und nicht vom Menschen machbar sind. Aber das spricht eben gerade dafür, dass es schon jetzt es möglich ist, im Gehorsam und Vertrauen auf Gottes Verheißungen ein Leben zu führen, wo Menschen einander Gutes tun und füreinander da sind. Diese Liebe und Zuwendung kann nicht durch religiösen Kult ersetzt werden, weder durch religiöses Fasten noch sonst einen Versuch, der außer Acht lässt, dass es dem Schöpfer um seine Geschöpfe geht. Mit seinen Worten mahnt und ermutigt der Prophet darum Gottes Volk und er hofft in alledem auf Gottes Zusage und deren Einlösung in der Zeit, die der HERR selber dafür bestimmt hat. Bis dahin braucht er aber Menschen, die bereit sind, sich selber mit ihrem Leben und Gaben für die Mitmenschen einzusetzen.

Wenn wir heute, liebe Geschwister, nun das Erntedankfest miteinander feiern, dann wollen wir unserem Herrn auch für dieses klare Prophetenwort danken, dass uns so deutlich bezeugt, das Dank zwei Seiten hat: Der Dank, Gott, unserem Vater gegenüber und die Bereitschaft, die Gaben, die wir aus seiner Hand empfangen haben, miteinander zu teilen. Dass alles wirkliche Teilen aus der Dankbarkeit dem gegenüber, der uns die Gaben geschenkt und anvertraut hat entspringt, ist nicht nur eine fromme Behauptung, Warum? Wer teilt, was er als seinen Besitz betrachtet, vergisst das Danken und damit, dass er selber als Beschenkter lebt. Damit aber wird verweigert, was Gott gebührt. Dass solches teilen dennoch Segen stiftet, wie es ja unbestreitbar ist, kommt von Gott und ist Ausdruck seiner Liebe und Barmherzigkeit.

Von dieser Liebe und Barmherzigkeit wissen wir ein Lied zu singen. Es ist ein Lied, das für den Propheten noch Zukunftsmusik war, für uns aber ist es das Lied von dem, was Gott durch Jesus Christus an uns und seiner Schöpfung getan hat. Denn Jesus hat mit seinem Leben, seiner Hingabe und seiner Auferstehung alle Verheißungen Gottes erfüllt. *„Denn was immer Gott verheißten hat –in ihm ist das Ja und so auch durch ihn das Amen, damit Gott verherrlicht werde durch uns“* (2 Kor 1,20). Nun ist eingetreten, worauf die Väter Israels warteten. Die „Weichen“ für die Zukunft sind endgültig gestellt. Der Tag ist nicht mehr fern, wo alles, was schon jetzt erfüllt ist, sichtbar in Erscheinung treten wird. Das ist das eine. Das andere ist und bleibt, dass auch die christliche Gemeinde, also auch Du und Ich, gerufen sind, der Spur der Liebe zu folgen, die für alle deutlich und klar gezogen ist, die Jesus als ihren guten Hirten folgen.

Die Nachfolge ist das Leben aus und im Glauben. Aus Glauben, d.h. wir vertrauen und dem himmlischen Vater an. (Für die Zeitung „Wochenspiegel Erzgebirge“ habe ich das so den Lesern für das bevorstehende Erntedankfest mitgeben wollen: Am Sonntag ist es wieder soweit. Christen feiern das Erntedankfest. Gott für seine guten Gaben danken, das gehört sich einfach. Wir bringen es ja unseren Kindern bei, wenn sie ein Geschenk bekommen, dann „Danke“ zu sagen. Das lernen sie auch. Freilich, sie lernen es von den Erwachsenen und unsere Dankbarkeit, unser „Danke“ beruht auf Erfahrungen. Es sind oft die scheinbar „kleinen Dinge“ des Alltags, die doch für jeden von uns eine große Rolle spielen. Das tägliche Brot, die Arbeit, die Gesundheit, die Familie, Nachbarn und Freunde. Warum sage ich „kleine Dinge“? Sie sind ja in Wirklichkeit nicht „klein“. Nur machen wir uns oft wenig Gedanken darüber und solange alles „funktioniert“, nehmen wir sie wie selbstverständlich hin. Aber was ist „selbstverständlich“? Ist nicht alles, was wir zum Leben brauchen, letztlich ein Geschenk? „Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn“, sagt Matthias Claudius und in vielen Kirchen wird am Erntedanksonntag sein Lied angestimmt werden, indem es weiter heißt: „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Höchsten Hand.“ Ach wir Erwachsenen sind hoffentlich noch Kinder, nicht kindisch, aber bereit zu lernen und noch immer aufnahmefähig. Der Erntedanktag mit dem festlichen Erntedankgottesdienst ist ein Tag, an dem unsere Sinne wieder geweckt werden für Gottes Güte, mit der er unser Leben segnet und für die wir nur danken können. Wir danken Gott, der uns das Leben geschenkt hat und es auch erhält. So erweist er sich täglich als Vater, unser Vater im Himmel. Jesus hat gelehrt, dass Christen nun nicht einfach „Gott“ sagen, sondern ihn Vater nennen. Damit weist er auch darauf hin, dass Gottes Fürsorge allen Menschen gilt. Was von ihm kommt, was er uns bereitstellt, gedeihen lässt und schenkt, reicht für alle. Nur wenn unsere Hände festhalten, was für alle bestimmt ist, wenn wir ansammeln, was zu verteilen ist, wenn unsere Herzen

hart werden und der Nächste liegen gelassen wird, wenn wir so mit dem umgehen, was von Gott kommt, dann leben wir nicht nur undankbar sondern vergehen uns an Gott und Menschen. Denn Gott macht keine Unterschiede. Er denkt an alle. Jesus will uns das in Herz und Sinn schreiben, dass wir es nur ja nicht vergessen: „Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie sammeln nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?“ (Matthäus 6, 30). Gott weiß, was wir benötigen, er kennt unsere Bedürfnisse. Er verschließt sich nicht vor den Bitten seiner Kinder, seinen Menschen. Ja, er ist großzügig, gibt reichlich und gerne. Dass er Sonne und Regen unterschiedslos allen zugute kommen lässt (Matthäus 5,45), will ebenso wie die Auszahlung desselben Lohns an alle Arbeiter ungeachtet der Dauer ihres Einsatzes (Matthäus 20, 1-6) nicht als Akt der Ungerechtigkeit verstanden sein, sondern ist Zeichen der Güte Gottes. Er lädt uns darum ein, uns nicht um das eigene Leben zu sorgen, sondern sich ihm anzuvertrauen, der für uns so sorgen wird, dass wir uns auch wieder umeinander sorgen können. Wir haben genug, wenn wir empfangen und geben, Gott nicht vergessen und aneinander denken. Dann werden viele wieder „Danke“ sagen und die Kinder es den Erwachsenen gleichtun. „Danke, für alle guten Gaben, danke, dass ich danken kann.“ Diese Freiheit wünsche ich Ihnen, nicht nur am Erntedanksonntag, aber da wird sie eingeübt.

Wir müssen nicht mehr um unser Leben besorgt sein. Er, der Herr, sorgt für uns. Das gilt in jeder Hinsicht, eben auch für die Frage, wie wir Gott gefallen können und ob wir ihm denn gefallen, also seine Kinder sind. Wo wir Jesusbegegnung sind, wo er uns gerufen, berufen und erlöst hat, wo wir den Geist Gottes empfangen haben, da ist die Antwort deutlich und trägt wunderbar, denn da ist der Grund gelegt: Christus. Nun bedarf es keiner religiösen Versuche mehr, Gott gnädig zu stimmen oder sich durch Leistungen (dazu gehört auch bei manchen das, was die als „Bibeltreue“ nennen und darüber aus den Augen verlieren, dass wir nicht an die Bibel, sondern an den Herrn Jesus glauben, und zwar so, wie ihn die Schrift bezeugt. Auf Paul Tillich, von dem ja in diesen Tagen viel die Rede ist (aus Anlass seines 125. Geburtstages) kam nach einem Vortrag ein Pastor mit der Bibel in der Hand zu und hielt sie ihm entgegen mit der Frage: Ist das Gottes Wort? Darauf antwortete Paul Tillich: So wie sie mir die Bibel entgegenhalten, ist sie nicht das Wort Gottes. Aber sie ist das Wort Gottes, wenn sie *S i e* trägt.). Wenn wir Gottesdienst feiern, Erntedankgottesdienst dazu, dann wissen wir uns als von Gott Beschenkte. „...dankbare Lieder sind Weihrauch und Widder, an welchen er sich am meisten ergötzt“, weiß Paul Gerhardt. Und wenn wir diese Lieder singen, dann entfällt und entschwindet alle religiöse Schwärmerei, alles fromme Getue, sondern dann sehen wir mit hellen Augen, was uns Gott anvertraut hat und dass die Gaben für uns da sind, aber nicht uns gehören, sondern uns *a l l e n*. Was für eine Freiheit sich daraus leben lässt, sagt Klaus-Peter Hertzsch so: „Wo nacktes Elend und nackte Gewalt herrschen – ‚wenn du einen nackt siehst‘ –, wo auch heute noch die tägliche Schlacht um das einfachste Stück Brot von den Eltern für ihre Kinder gewonnen werden muss. Erntedank als Gedächtnis an all das und Erinnerung an Gottes Wort: Nicht entleerte Rituale will ich, sondern Barmherzigkeit“ (Pth 1999/8, 421).

So können wir auch heute die „Lücken schließen“: danken, teilen, heilen. Das ist der Auftrag der Liebe Gottes, das ist Gegenwartsmusik. Wir müssen uns die Liebe nicht erarbeiten, aber die Liebe leitet uns zur Arbeit, und die ist nur aus dem Geist Christi, also der Barmherzigkeit, recht getane Arbeit (Röm 12,1.2).

Wie entstehen diese Lücken, diese Risse im Leben? Hat nicht Jesus, wie ich schon bezeugt habe aufgrund der Schrift, die tödlichen Risse, Lücken oder Wunden geheilt? Ja, Er *h a t* sie geheilt. Er trug unsere Krankheit (Krankheit ist nicht nur das, weswegen wir zum Arzt gehen müssen). Woher dann doch diese Wunden? Sie kommen von der Sünde, der Sündenmacht, die besiegt ist, aber dort noch immer ihr Regiment ausübt, wo wir – auch wir Christen – auf uns selber vertrauen und uns nicht vollkommen dem Herrn überlassen und seiner vollkommenen Liebe. Und da sind wir doch alle betroffen, doch wird es jeder für sich vor Gott spüren und bekennen. Gottes Güte, durch sein Wort und all die guten Gaben des Lebens, macht unser Leben reich. Wenn wir das heute sehen, ihm dafür danken, dann werden die Risse, die eben durch uns selber verursacht, geschlossen. Es tun sich Wege auf, Wege für unseren Dienst zur Ehre Gottes und unseren Nächsten.

Ja, liebe Geschwister, hier müssten nun eigentlich Beispiele und Zeugnisse stehen. Aber darauf verzichte ich jetzt. Vielmehr möchte ich mit Euch unserem Vater im Himmel ganz herzlich danken und mit Euch neu Freude an der Freiheit finden, schon heute so zu leben aus dem Geist und der Kraft Christi, wie es durch das vollkommene Werk Jesu möglich ist. Das ist ein wunderbares Leben, denn es fließt uns die große Liebe Gottes zu und durchdringt unser Wesen. Was wir zu tun und zu lassen haben, wie wir teilen und mitteilen, das sagt uns Gottes Wort und es dringt in uns Herz. Und wenn es von dort aus auch Sinne und Verstand, findet die Liebe den Weg auch zu den Herzen unserer Mitmenschen. Es erklingt dann das frohe und freie Gotteslob. Wie es im Leben klingt? Ich lade herzlich ein, die Partitur zu studieren. Sie steht in Matthäus Kapitel 5-7. Dann stimme ein jeder in dieses Lied mit seinem Leben ein. Es wird ein rechtes Erntedanklied werden.

Amen.

29.09.11/TR